

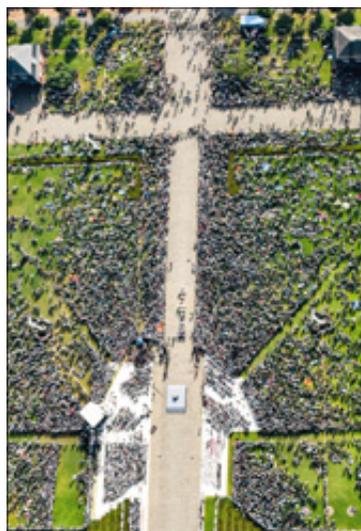
VOLK GOTTES (5): SICH FINDEN IN DER FREMDE

Die biblische Vorstellung von einem eigenen »Volk Gottes« hängt mit der Abraham-Erzählung im Buch Genesis zusammen. Gott konfrontiert Abraham (Gen 12,1–9) mit einer riskanten Aufforderung: »Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen.« Abraham soll seine Heimat verlassen und in ein Land ziehen, das Gott ihm erst noch zeigen wird. Wo es liegt, bleibt offen, aber vom Aufbruch hängt die Zukunft Abrahams ab. Gott verspricht ihm, dass er ihn »zu einem großen Volk machen« werde. Dabei verbindet sich Gott so entschieden mit Abraham, dass durch ihn der Segen Gottes in die Welt kommt und zugleich jeder vom Gottesfluch getroffen wird, der den Abraham verflucht.

Das Modell einer Menschheitsfamilie, die mit Gott lebt

Diese wechselseitige Bestimmung von Gott und Abraham macht die theologische Größe des Volkes Gottes aus. In ihm vermittelt sich die Gegenwart Gottes als ein Versprechen auf Land und Nachkommen, spricht: auf Leben. Die schöpferische Lebensmacht Gottes, die am Anfang von allem steht (Gen 1), wird in der Geschichte der Menschen mit Gott erfahrbar, wo sie sich auf den Anspruch Gottes einlassen. Wo sie glauben. Wo sie mit Gott Leben gestalten.

Das Volk Gottes befindet sich auf der Basis dieser Identität stiftenden Erzählung in einem ständigen Aufbruch, weil es mit Gott Entdeckungen machen kann – und muss. Insofern ist das Volk Gottes eine Größe mit offener Zukunft. Es wird von



Gott führt sein Volk immer wieder zusammen. Der Bund mit dem Volk Gottes ist Thema unserer Serie. Foto: KNA

Gott geführt, indem es sich darauf verlässt, dass Gottes schöpferische Lebensmacht auch in der Fremde, also an unbekannt und daher gefährlichen Orten gilt und greift. Das Volk Gottes ist also nicht in sich abgeschlossen. Es ist nicht definiert durch bloße familiäre oder national-kulturelle Bindungen, wie Gott dem Abraham sagt: »Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!«

Man darf hinter dieser Geschichte, die theologisch als Gründungserzählung Israels komponiert ist, die kulturelle Erinnerung an einen einschneidenden Umbruch vermuten. Der allmähliche Wandel von Jäger- und Sammlergruppen hin zu einer agrarisch-urbanen Lebensform spiegelt sich im Aufbruch des Abraham und der sich anschließenden Geschichte Isaaks und Jakobs, die in das Motiv der zwölf Stämme Israels als Gottesvolk mündet.

Hier bildet sich der Wechsel in der kulturellen Lebenswirklichkeit dieser Zeit ab: der Konflikt von Stadt und Land (Gen 34: Die Rache an Sichem), eigener und fremder Kultur (Ägypten: Die Josefs-Erzählung, Gen 37–50). In diesem Modell führt das Buch Genesis immer wieder neu vor Augen, dass der Segen Gottes trägt. Er kennt keine Grenzen. Das gilt für den überraschenden Einbezug von Figuren wie der eigentlich verfluchten Tamar (Gen 38) ebenso wie für den Schutzraum Ägypten.

Diese Erfahrung gilt für die Selbstverständigung Israels als Volk Gottes durch alle Zeiten. Es handelt sich um eine »Pessach-Identität«. Pessach bezeichnet das »Vorübergehen« oder »Auslassen« jüdischer Häuser während des Strafgerichtes des Herrn an den ägyptischen männlichen Erstgeborenen in der Nacht des Auszugs. Das Volk Gottes identi-



Abraham zieht mit seiner Verwandtschaft auf Gottes Geheiß weg aus seiner Heimat in ein unbekanntes Land, das Gott ihm zeigen wird. Foto: bridgeman (Jozsef Molnar, Budapest, 19. Jh.)

KLEINE KIRCHENKUNDE

Petrus Faber

Petrus Faber, dessen Gedenktag am 1 August begangen wird, ist neben dem heiligen Ignatius von Loyola und dem heiligen Franz Xaver einer der drei Gründungsväter der Gesellschaft Jesu (SJ). Er gilt neben dem heiligen Bonifatius als zweiter Apostel in Deutschland. Nach dem Urteil des heiligen Ignatius war Petrus Faber der »beste Seelenführer und der kundigste Exerzitiengabe unter den ersten Jesuiten«.

Petrus Faber wurde 1506 im Herzogtum Savoyen geboren. Nach dem Besuch der Lateinschule trat er aus einfachen Verhältnissen



Zahllose Menschen sind in der heutigen Zeit auf der Flucht, oft vertrieben von Krieg und Terror in ihrer Heimat. In der Hoffnung auf Frieden und Sicherheit und eine Zukunft für ihre Familien brechen sie auf und können meist nur ihrer inneren Stimme folgen auf dem Weg in ein fremdes Land.

Foto: KNA

fiziert sich mit einer religiösen Bestimmung, die an einen Aufbruch zu neuen Lebensmöglichkeiten gekoppelt bleibt, gerade wenn das Leben schier unmöglich erscheint wie im Sklavenhaus Ägypten (Ex 12,13).

Die Lebensräume können sich in ihrer Bedeutung wandeln – wie eben die imperiale Macht Ägypten. Aber das Volk Gottes darf darauf setzen, dass es zum Leben findet, wenn es mit Gott lebt. Das ist sehr kon-

cret. Es ist keine bloße Vertröstung, kein billiger Idealismus. Wenn das Volk Gottes mit Mose aus Ägypten zieht, akzeptiert es die Macht des Bundes, den Gott mit ihm geschlossen hat.

Dieser Bund schützt in der Fassung der Zehn Gebote die Schöpfungsordnung Gottes und überführt sie ins Recht. Dieses Gottesrecht bezieht sich auf das Volk Gottes, aber es begrenzt es nicht auf das Erwählungsvolk, sondern sieht Rechte auch für

die Fremden vor. Mit der Entwicklung des strengen Monotheismus Israels nimmt diese Perspektive eine theologisch umfassende Dynamik an: Das Volk Gottes wird, und so versteht sich dann auch die christliche Kirche, zum Modell der einen Menschheitsfamilie.

In Zeiten von globalen Migrationsbewegungen und Flüchtlingsströmen gewinnt diese Vorstellung vom Volk Gottes eine unabsehbare Bedeutung.

Sie führt an Grenzen des Machbaren, gerade weil sie die Grenzen zwischen Menschen von der Wirklichkeit Gottes her in den Blick nimmt. In jedem Menschen offenbart sich ein Abbild Gottes. Und Israel ist mit der Pessach-Erzählung von der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei (Ex 12) konsequent darauf verpflichtet, an die eigene Geschichte in der Fremde zu denken. Nicht zufällig nimmt die biblische Geschichte Gottes mit seinem Volk in Momenten der Grenzüberschreitung und an Orten der Entfremdung Fahrt auf.

Gott stellt eine Herausforderung dar – nämlich Gott zu entdecken, wo man ihn nicht unbedingt erwartet. Davon geht Orientierung für die christlichen Kirchen aus, die sich heute in Europa zunehmend in einer Diaspora-Situation wiederfinden – mehr und mehr randständig. Die Erinnerung an die biblische Geschichte des Volk Gottes kann dazu beitragen, sich kreativ auf die Herausforderung eines Lebens mit Gott im Übergang, in Grensräumen, im Aufbruch einzustellen.

Gregor Maria Hoff

– Ende der Serie –

sen stammende Heilige 1525 in das Kolleg Saint-Barbe in Paris ein. Dort lernte er den heiligen Franz Xaver und den heiligen Ignatius von Loyola kennen. 1534 empfing Petrus Faber die Priesterweihe; im selben Jahr legte er die Gelübde ab. Gemeinsam mit seinen Zimmergenossen, Franz Xaver und Ignatius von Loyola, beriet er ab dem Frühjahr 1539 über die Gründung der Gesellschaft Jesu, die noch im selben Jahr in Parma erfolgte.

1540 und 1541 nahm er an den Religionsgesprächen in Worms und Regensburg teil, die zwischen Katholiken und Protestanten vermitteln sollten. Im Umgang mit den Protestanten zeichnete sich der

Heilige durch eine ökumenisch geprägte, auf Versöhnung und Dialog gerichtete Haltung aus. Er vertrat die Auffassung, die Erneuerung der Kirche und die Überwindung ihrer Spaltung müssten von innen erfolgen. Vor allem setzte er sich für den Wiederaufbau der Seel-

sorge sowie die Vertiefung des Glaubens ein.

Wegen seines freundlichen, bescheidenen und sensiblen Wesens fiel es dem Heiligen leicht, die Menschen zu gewinnen und ihnen ein guter Seelsorger zu sein. In Köln gründete er 1544 mit Petrus Canisius die erste deutsche Niederlassung der Jesuiten. Ab 1542 begann Faber seine Aufzeichnungen in einem Tagebuch, dem »Memoriale«, niederzulegen. Es enthält neben autobiografischen Notizen Gebetsanregungen. Faber starb 1546 in Rom. Er wurde 1872 durch Papst Pius IX. seliggesprochen, seine Heiligsprechung erfolgte 2013 durch Papst Franziskus.



Foto: pm